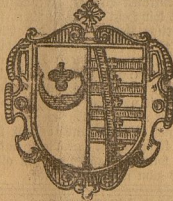


General-Anzeiger

Ercheint
wöchentlich 3mal: Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis
10 Mark für 12 Hefen, durch
den in Kemberg 110 III, in Rudow,
17a, Linden, Markt, Ausgabe 1, 15 Hefen
und durch die P. A. 1, 24 Hefen.

für Kemberg,
Bad Schmiedeberg
und Umgegend.



Verständigungsblatt
für Königl. u. Städt. Behörden
sowie vieler Gemeinden.

Die Preise
kosten die öffentlichen Postämter
über diesen Betrag 18 Pf.
Beilagen
erscheinen wöchentlich: Wöchentliches
Nachrichtenblatt und das „Land-
manns Beilageblatt“.
Eingelassene Anzeigen werden separat berechnet.

Nr. 7.

Kemberg, Donnerstag, den 18. Januar 1917

19. Jahrg.

Vom Kriege.

Waffenstürme der Russen bei Fundani zusammengebrochen.

Großes Hauptquartier, 16. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Versuch französischer Divisionen, bei
Beuvrages (südlich Reims) in unsere Stellung
einzudringen, wurde durch die Grabenbelegung
verhindert.

Im übrigen hielt sich die beiderseitige Kampf-
tätigkeit, abgesehen von stellenweise lebhafterem
Artilleriefeuer, in mäßigen Grenzen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzgen
Kessell von Bayern

Keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Auch gestern bliesen feindliche Angriffe
zwischen Cassur- und Essieu-Tal ohne jeden
Erfolg. An einer Stelle eingedrungenen Ru-
ssinnen wurden durch Gegenstoß völlig zer-
stört und dabei zwei Offiziere mit 200
Mann gefangen genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
v. Radenau.

Nach heftiger Artillerievorbereitung gingen
beiderseits Fundani sechs russische Massen zum
Angriff vor. Einige hundert Meter vor unseren
Stellungen brachen die Sturmwellen im Speer-
renze zusammen. Bei Wiederholung der An-
griffe am Abend gelangten schwache feindliche
Teile in unsere Gräben, wurden aber sofort
wieder vertrieben. Die Verluste des Feindes
sind groß.

Rußenschiebe Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Siegreiche Kämpfe am Sereth.

Wien, 16. Januar. Amlich wird bekannt:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
v. Radenau.

Gestern nachmittag brach der Feind aus
seiner Stützpunktstellung bei Ramolosa (Reno-
lesse) am Sereth mit starken Massen vor.
Sein Angriff brach im deutschen Artilleriefeuer
zusammen. Abends versuchte er in mehrere
Gräben einzudringen, doch wurde er ungekämpft
im Gegenangriff wieder hinausgeworfen.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Russen und Rumänen schritten zwischen der
Eustia und dem Cassur-Tal gegen die Kampf-
truppe des Feldmarschallentnants von Ruiz
Kassur an. Sie wurden überall abgeschlagen,
auf einer Höhe südlich Cassur durch einen
Gegenstoß. Der Feind ließ zwei Offiziere
und 200 Mann in unserer Hand. In der
Nähe des Westkassur-Tunnels stießen 1. u. 1.
Schwimmabteilungen durch die feindliche
Sicherungslinie bis zur russischen Hauptstellung
vor und brachten 20 Gefangene ein.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz
Kessell von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am der Nord-Front hält die Artilleriekämpfe
fast ein.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Obersten des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschallstabsarzt.

Die Sereth-Butza-Linie soll unter allen Umständen gehalten werden.

c. B. Emler, 16. Januar. Die Agentur
Radio meldet, daß nach Ansicht maßgebender
Militärischer Kreise die Sereth-Butza-Linie unter
allen Umständen gehalten werden soll. Der
Verlust von Focioni habe zwar den Rückzug
der russischen Truppen bis hinter den Sereth
notwendig gemacht, in der neuen sehr starken
Verteidigungsstellung werde aber voraussichtlich
der Vormarsch des Feindes zum Stehen gebracht
werden können.

Das Ende der russischen Riga- Offensive.

E. K. Genf, 16. Januar. Die französische
Presse muß jetzt eingestehen, daß sich die großen
Erwartungen, die sie trotz aller hohen Erfar-
rungen auf die russische Offensive bei Riga
gelegt hatte, nicht verwirklichen läßt. Nachdem
dann das energische Widerhanden der deutschen
Truppen die russischen Durchbruchversuche im
Reime ersicht, läßt sich der „Welt
Pariser“ aus Petersburg melden, daß nach
Anschritt militärischer Kreise die russische Offensi-
ve im nächsten Abschnitt ihr Ende erreicht habe.
Die gegenwärtige russische Unfähigkeit wird
darmit begründet, daß die Russen ihr Ziel, die
Besetzung ihrer Stellungen, bereits erreicht
hätten.

Eine Erklärung Wilsons.

c. B. Amsterdam, 16. Januar. Eine holländische
Telegraphen-Agentur meldet, aus
Washington, Präsident Wilson beachte, in
seiner Erklärung über die ihm von den Regie-
rungen der beiden kriegsführenden Gruppen
zugehenden Noten seine Stellung darzulegen,
jedoch die Verlesung dieser Erklärung von der
Haltung des Kongresses abhängig.

Wachsende Teuerung in Amerika.

c. B. Zürich, 16. Januar. Der New Yorker
Korrespondent des „Corriere della Sera“ meldet,
daß die seit Jahresfrist andauernde Steigerung
der Lebensmittelpreise in Amerika nunmehr in
schweren Stufen begriffen sei. Es scheint sich
hierbei nur zum geringsten Teile um Speziali-
täten oder Jahreshaltung der Waren zu han-
deln, als vielmehr um eine jetzt fast allseitig fühl-
bare wachsende Knappheit an Nahrungsmitteln,
deren Ursache einerseits in der abnormen schädli-
chen Verteilung, andererseits in einer übermäßig
und ungehört hohen Konsum nach der Wänders
des Winterbedarfes hervorgerufen wird. Von
dieser Teuerung wird auch die Industrie
betroffen. Da die Arbeiterbevölkerung sowie
die ärmere Klasse große Benachteiligung zeigen
und ihre Unzufriedenheit mit der Regierung
nicht verhehlen, wird Kritik daran geföhrt, daß
die verlangte Abhilfe sich noch immer verzögert.
Die Stimmung ist derart, daß sogar Befürch-
tungen über Unruhen laut geworden sind.

Die Vergeltung für die französische Verletzung des Völkerrechts gegen Kriegsgefangene.

WZ. Berlin, 16. Januar. (Amlich.) Vor
kurzem wurde auf die nunmehrige Behandlung
und die Unterbringung kriegsgefangener Deut-
scher in der Fernezone des französischen Opera-
tionsgebietes hingewiesen. Gleichzeitig wurde
mitgeteilt, daß die deutsche Regierung Maß-
nahmen ergreifen hat, um in diesem empfinden-
den Beständen Wandel zu schaffen.

Von der französischen Regierung war mit
einer beschränkten Note gefordert worden, alle
Kriegsgefangenen im Operationsgebiet minde-
stens 50 Kilometer hinter die Frontlinie zurück-
zuführen, in gut eingerichteten Lagern zu ver-
sorgen und sie in Bezug auf Behandlung,
Rohstoffe und Besuche durch zentrale Ver-
waltungsinstitute der in Deutschland gefangen-
gen Franzosen gleichzustellen. Es wurde dabei an-
geklagt, daß im Falle der Verlegung meh-
rere tausend kriegsgefangene Franzosen hinter
der deutschen Front in die Fernezone über-

geführt und dort denselben Bedingungen unter-
worfen wären wie die Kriegsgefangenen
Deutschlands hinter der französischen Front.

Da die französische Regierung bis zu dem
gestellten Termin, 15. Januar 1917, sich zu
der deutschen Forderung nicht geäußert hat,
ist die angekündigte Gegenmaßnahme in
Kraft getreten und wird erst wieder auf-
gehoben, wenn Frankreich die deutsche Forde-
rung erfüllt hat.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 17. Januar 1917.

* Kriegslehrgang. In den Tagen vom 23. — 25. Januar veranstaltet die Landwirtschaftskammer für Landwirtschaften und Landwirtschaften den Landwirt- schaftslehrgang. Im Hinblick auf die vielfache und vielfältige Bekämpfung, die jetzt den Frauen in der Landwirtschaft obliegt, verdient die von der Landwirtschaftskammer in Halle geplante Veranstaltung regste Unterstützung. Die För- derung der landwirtschaftlichen Erzeugung ist gerade jetzt von besonderer Bedeutung, dabei zumeistlich die unermüdliche Arbeit der Landwirtschaftlichen, die jetzt ja vielfach die Wirtschaftsbildung zu führen haben. Inwieweit die Lehrgänge werden täglich von 9 — 1 Uhr und nachmittags von 1/4 Uhr ab Vorlesung gehalten, an die sich Ausfragen anschließend werden. Für der Nachmittag des 25. Januar sind verschiedene Besichtigungen in Aussicht genommen. An zwei Abenden wird der Verband der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine an seiner Sitzung die Teilnehmerinnen am Lehrgang einladen. Möchte der Lehrgang recht zahlreiche Beteiligung finden.

* Verkauf der Kartoffeln durch Kohlrößen.
Die Knappheit der Kartoffeln macht eine mög-
lichst hohe Verwertung der Kohlrößen un-
abweislich. Die Kohlröße hält sich im Gegen-
satz zur Kartoffel für den menschlichen Genuss
im allgemeinen nur bis Mitte März. Deshalb
muß, um für später genug Kartoffeln zu haben,
mit Nachdruck auf möglichst reichliche Verwen-
dung der Kohlrößen in den nächsten Monaten
hingewirkt werden. In Preußen ist die An-
ordnung erlassen, daß überall da, wo ge-
nügend Kohlrößen vorhanden sind, die Wochen-
sopfmenge auf 2 Pfund Kartoffeln herabgesetzt
wird und daß die fortwährende Kartoffelmenge
durch mindestens die doppelte Menge Kohlrößen
erlegt wird. Die Kartoffelmenge für die
Schwarzbäcker bleibt bestehen. Den übrigen
Bunndeshaften ist, soweit die Verhältnisse es
gestatten, ein gleiches Verfahren empfohlen
worden.

Hallen, 19. Jan. (Flegelruf.) Der am
Sonntag vormittag in der letzten Stunde
aber unserer Stadt in meißelndem Flug hin-
ziehende Eindicker erlitt bald danach bei dem
Dorfe Schwemmal einen Motorschaden, welcher
zur Folge hatte, daß der Führer die Gewalt
über das Fahrzeug verlor und mit bismal ab-
stürzte. Der Unfall trat sich gerade aber dem
hohen Stangenholze am Schönen Weg zu.
Das Flugzeug ging ganz entzwei, der Insasse-
trug außerdem schwere innere Verletzungen
von; trotzdem vermochte er noch bis Schwemmal
zu gehen. Sein Verbleiben verblümmerte sich
aber darauf, daß es sodann erlosch, als mittels
Reckenreitscher nach Bitterfeld ins Jagdrevier zu
schafften. Wie der Flieger erzählte, ist er in
Altenburg aufgehtagen, um nach Hohen zu
fahren, er hatte sich im Nebel jedoch in der
Richtung geirrt und war so hierher gekommen.
Der Motorschaden besitzte zum Glück einen
Leistungsgleich bei heute durch ein Militärfeld-
kommando aus Altenburg, das bereits seit Sonntag
die Nachrichten auf der Unfallstelle verlegen hatte.

Köthen, 12. Jan. Einem recht törichtem
Streich lieferte sich ein Einwohner im bunndes-
großholländischen. Er war eigens mit der Ab-
sicht von der Front heim gekommen, sein Schwein
zu schlachten, um für sich einen möglichst großen
Vorrat zu sichern, wähle er einen sehr ungeeigneten
Weg. Dem Borkensitzer wurde in
aller Stille der Vorrat gemacht und die
Schlachting nicht angemeldet. Die Sache kam

aber doch zur Kenntnis der Behörde und das
ganze Schwein wurde zugunsten des Kommu-
nalsverbandes beschlagnahmt. Da sich der
Betreffende vorher beim Amtsvorsteher befragte
und dieser ihm ausdrücklich gewarnt hatte, er-
folgte seiner noch Anzeige bei der Staatsan-
waltschaft. Der Mann ist also nicht nur sein
Schwein los, sondern hat ohnedem noch emp-
findliche Strafen zu erwarten.

Köthen, 15. Januar. (In eine eigenartige
Notlage) sind das hiesige Elektrizitätswerk und
die Fabrik elektrischer Anlagen nach dem
Banksturz im letzten Monat geraten. Schon seit Wochen
sind die 28erigen Haushal-Verschlimmerungen ver-
griffen und es gelang trotz aller Anstrengungen
nicht, Gehalt zu beschaffen. Da diese Firmen
ein ganz bestimmtes Stromgeschweife haben,
lassen sich die üblichen Normalanlagen nach dem
Banksturzungen nicht verwenden. Wer also
jetzt das Licht hat, infolge Durchstreutens
oder sonstige eine Birne einhängt, kann trotz
seiner Anlage elektrisches Licht nicht erhalten.

Magdeburg, 12. Jan. (Sollente Diebsteh-
ne) Ein „Schmeier“ Diebstahl wurde in
einer der letzten Nächte hier ausgeführt. Ein-
brecher hielten an einem zur Zeit unbewohnten
Haus einen großen eisernen Kaminrofen her-
aus und schaben sich weiter auf dem Hofe die
eisernen Ringe los und nahmen sie mit. Die
Täter konnten nicht ermittelt werden.

Magdeburg, 15. Januar. (Der erste
Schneefall.) Die Schneefälle sind bei der
hiesigen Straßenbahn sind heute vormittag
wegen unzureichender Lohndurchführung in den An-
fang gestiegen. Die Schneefälle sind der Platz
1. u. 2. machen den Umfang, worauf andere
Plätze folgten. Die Wetterverhältnisse wurden
stellenweise von den Zuschauern von den
Wagen herunterschwärmt. Die Direktoren versuchten,
den Dienst mit männlichen Hilfskräften anrecht
zu erhalten.

Goslar, 16. Jan. Die bekannte, alte Hohen-
rutsche Kautschuk- soll wegen hohen Alters des
jetzigen Besitzers verkauft werden. Das Kaut-
schuk ist in siebenzähliger, reicher Arbeit von
dem Bildhauer und Medaillist Hermann Waden
zu Goslar (gef. 1906) gefertigt, war ursprüng-
lich für die Kautschukfabrik von Kordmann in
Hannover bestimmt. Durch die Ereignisse des
Jahres 1866 aber gelangte die Uhr nicht zur
Ablieferung und der Hersteller stellte sein Werk
für allgemeinen Verkauf ein. Für die
Stadt Goslar wurde die Kautschuk-Ghelle zur
Angehörigkeit am den Kautschukvertrieb.

Mühlhausen i. Th., 15. Januar. (Von
einem Bäcker angegriffen.) Ein tüchtiger
Bäckerknecht wurde bei Hohenboos auf der
Landstraße von seinem ohnehin häufigen
Bäcker aberkennen und durch Tageshiese im
Gesicht so schwer verletzt, daß er ins hiesige
Krankenhaus gebracht werden mußte. Unter-
stützt von seiner Gelsolterin, gelang es dem
Bäckerknecht schließlich, das Bären mit einem
Baumstumpf zu erschlagen. Fleisch und Fell
des Bären wurden hier veräuert.

Vom Kieselfelde, 11. Jan. (Wie der
Bäcker von den Sämannen selbst propagiert
wird.) Ein alter Landpfarrer aus dem hiesigen
Gebiete gestiftete täglich in seiner Sonntagpredigt
den Bären im allgemeinen und den Sämannen
im besonderen. Er ermahnte seine Gemein-
mitglieder, vom Bären abzulaufen und anderen
Gemeinden mit einem guten Beispiel voranzu-
gehen. Die Worte des Pfarrers fielen auf
fruchtbarer Boden, denn die Sämannen kamen
hervor, ihre Säme zu 2. Mart des Hund
zu verkaufen. Einige Tage darauf kam eine
Bäckerin zum Pfarrer und sagt zu ihm: Herr
Pfarrer, ich danke, wie Sie die Sache denken,
ist sie doch nicht. Ich schlachtete drei
meiner Säme im Gewicht von je 10 Pfund
trag sie in die Stadt und bot sie in einigen
Männern feil. Drei bis viermal wurde ich ab-
gewiesen, da die Leute meinten, mit den
Sämannen müßte es einen Hohn haben, da sie
so billig wären. Nun kam ich in eine Gast-
wirtschaft. Hier nahm man mir eine Ganz ab,
und erhielt ich eine Tasse Kaffee. Während
ich diesen trank, hörte ich, wie der Wirt zu

(Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Gegen die Anechtung der Freiheit Europas.

Kaiser Wilhelm hat, wie so oft schon, das knappe und zutreffende Wort geprägt, das der Entente-Anwalt auf das Gehör des Präsidenten Wilson mit Mitteilung der Friedensbedingungen geblüht. Nachdem der obere Kriegsberr nach der abschließenden Note des Zehnverbands auf unfer Friedensangebot in feiner maronien Art an Meer und Pforte verständig hätte: „Der Krieg nimt seinen Fortgang“, hat der Monarch das Befehlswort der Friedensbedingungen unserer Feinde in der Note an den Präsidenten Wilson mit einem Witz auf das deutsche Volk gewandt, der ein braufendes Echo in allen deutschen Gauen erweckt und förmlichen Wiberwall auf bei unfern erprobten Verbündeten und Kampfgenossen gefunden hat. Hellfommende Entzückung und heiliger Zorn haben in der Zeit die Kraft des deutschen Mannes und jeder deutschen Frau verdoppelt und in uns die Gerechtigkeit befehligt, der Gott, der diesen herrlichen Geist der Menschheit in unferm tapferen Volke Herz gepflanzt hat, wird uns und unfern treuen Verbündeten auch den vollen Sieg über alle feindliche Mächte und Verwirrungskunst geben. Unfer glorieichen Siege und die ehrene Willenskraft, mit der unfer kämpfendes Volk vor dem Feinde und dahin jedwede Mühsal und Not des Krieges getragen hat, können dafür, daß unfer größtes Vaterland auch fernheim nicht zu fuchen hat.

Die Anechtung der Freiheit Europas und der Meere, die zögerlichstend jetzt Ergebenheit trägt, ist nach des Kaisers Wort und dem Vorlaut der Entente auch das Ziel, das unfer Feinde mit der erbetenen Niederverneigung Deutschlands und der Zerstückelung der uns verbündeten Mächte verfolgen. Dem Deutschen Reiche will man im Weften, Norden und vielleicht auch im Osten längst eroberte Provinzen rauben, über das Schicksal der deutschen Kolonien äußert die Entente sich noch nicht, die habsburgische Monarchie soll ihrer völligen Gültigkeits verlustig gehen, denn was bleibt ihr noch, wenn nach dem Willen Englands Italiener, Slawen, Rumänen, Tschechen und Slowaken von der österreichischen „Kronbesitzung“ befreit sind? Serbien und Montenegro sollen wiederangekehrt und das Unrecht gegen Bulgarien aus dem zweiten Balkanriegel voll verändert werden. Die Türkei soll nicht nur Konstantinopel und die Dardanellen, sondern ihren gesamten europäischen Weft verlieren, und darüber hinaus sollen Engländer und Russen sich nach in Asien und in Amerika teilen. Damit haben sich unfer Feinde zu einer Eroberungskunst bekant, deren Schändlichkeit, wie unfer Kaiser hervorhebt, nur noch durch ihre verleumdende Begründung überholt wird.

Wohinlang haben unfer Feinde an ihrer Unwort auf Wilsons Eruchen um Bekantgabe der Friedensbedingungen gearbeitet, um schließlich dieses Produkt des Wahnsinns, dieses Spottgebilde aus Dred und Feuer zustande zu bringen. Das Wortkunst ist schließlich doch nur ein Dokument der Unmündigkeit des Zehnverbands. Jeder unserer Feinde wollte seine Forderungen verdickeln und befestigen haben, doch eines Friedensvorschlages wurden kein gegeben, und so endlich kam die fernrühige Gdria mit ihrem hundert giffigen Köpfen. Aber wir brauchen nicht bangen zu sein, der Herrliche, der diese Ungelüm erlegen wird, steht schon auf dem Plan und hat solche Proben seiner Kraft und Siegsfähigkeit gegeben, daß wir den letzten und entscheidenden Schlägen seines letzten Schwesters mit vollen Verützen entgegenstellen dürfen. Der neue Weltkrieg, der jetzt der Verbündeten besten Feind durch die Bekantgabe des schließlich vereinbarten Planes noch enger und fester aneinander gefittet worden sind als je zuvor. Unfer Feinde hatten sich viel Mühe gegeben, die Verbündeten einander zu entfremden, Wistrauen unter ihnen zu säen und der WBall des einen oder des andern vom Bunde herbeizuführen. Der Verbündeten stand unauflöslich fest; aber wäre es nicht der Fall gewesen, so wäre er durch die gemeinsame Gefahr, mit der ihm die Entente droht, wie mit eisernen Ketten zusammengefnimmet worden.

England ist der Kriegsgläubiger, das haben wir längst gewußt, das hat sein Premierminister Lloyd George leuchtend mit düren Worten ausgesprochen. Von England, so sagten, erwarten die übrigen Entente-Mächte das Heil. England, das sich bisher in so bemerkenswerter Weise gehalten hat, wird die Vormacht in der feindlichen Seelengruppe nicht

nur, sondern in der ganzen Welt. England bringt jetzt Opfer, weil es hofft, den Traum der britischen Weltbeherrschung jetzt endlich verwirklichen zu können. Wenn die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Windstich. England hat jedes Maß und Ziel aus dem Auge verloren; es hat mit seiner, d. h. der Entente also auch mit nichten den Welsall bei der Neutralen gefunden, den es erwartet hatte. Selbst diejenigen neutralen Mächte, die aus ihrer Furcht zum Zehnverband kein Seil gemacht halten, lassen keine erkennen, daß sie derartige Verbindungen der Entente nicht erwartet hätten, daß es sich für England um die nackte Eroberungskunst, um die Ertragung der Weltbeherrschung handle unter völliger Ausschaltung Mittel-Europas. Unwimmunden wird in vielen Mächten auch die Sorge bevor auszuprochen, was aus der Freiheit und Selbstständigkeit auch der kleinen neutralen Staaten werden sollte, wenn eine von so großer Eroberungskunst wie England, durch die Herrschaft führt. Wir kämpfen für das Recht und für die Freiheit der Welt, wenn wir jetzt den Kampf mit aller Kraft und Eingabe fortsetzen bis zum freien Ende.

Auslandsstimmen zur Zehnverbands-Note.

Kölnblättliche Mäler schreiben: Deutlicher als diesmal hätten die Mächte kaum zu verstehen geben können, daß sie vom Frieden nichts wissen wollen. Die Entente will das Nationalitätenprinzip nicht aufgeben, die Neutralen nicht aber auf die eigenen Länder anwenden. Die Entente hat Eroberungsgelüste, wenn sie es ein er in er Mächte aus Europa gesprochen wird, dann erstens wohnen in Europa Mächte, die das Nationalitätenprinzip nicht abgeben wollen, zweitens ist es offiziell mitgeteilt worden, daß die Zerstückelung des türkischen Reiches aus Europa die Auslieferung Konstantinopels und der Dardanellen an Ausland bedeuten würde, daß die Abtretung dieser Lande in dieser Note keine Rolle spielt. Das alles liegt so auf dem Band, daß man aller die Absicht der englischen Mäler, die glauben, man werde in den neutralen Ländern die schönen Worte als feste Ketten verwenden, staunen muß. Natürlich wird bei denjenigen amerikanischen Mächten, die mit der Entente durch die und damit gehen, der Fall sein. Aber für uns wohnt die Neutralen und Unparteiliche liegt die Sache anders, und wir weigern uns, auf diesen Reden zu gehen und an die Mäler zu glauben, wenn es sich offensichtlich nur um egoistische nationale Interessen handelt.

Das Amerikaner Handeltbuch führt aus: Stiffert erst Frieden, macht ein Ende des Unfriedens und des grausamen Menschenmords, verläßt, den idealen Wiberbund zu erreichen, den eure Note in den Vordergrund stellt, dann kommen Autonomie für alle Schwachen und Kleinen, Freiheit und Sicherheit, freie ökonomische Entwicklung von selbst. Hätte die Entente erklärt, daß das Nationalitätenprinzip für auch auf die Nationalitäten erstreckt, die jetzt gegen ihre eigenen Willen zu den Entente-Mächten gezwungen werden, dann hätten wir fragen können, daß die Entente für ein solches großes Ideal kämpft, obwohl auch dann schwer zu sagen wäre, welches die Nationalitäten von Dänemark, Island, Böhmen, Gibraltar, Malta und anderer Teile Belgiens sind. Aber der Begriff, wie ihn die Entente anwendet, kann unmöglich befehen. Bezieht zum Beispiel Frankreich, das die Völkerverbindungen denkt, oder Frankreich oder? Und wo bleibt die Neorganisation nach dem Nationalitätenprinzip? Wird der Friede, der nach dem Plan verschwinden soll. Die Türkei ist doch ein Stück. Warum nicht gleich Amerika in die Notfälle zurückgeben, Australien an die Eingeborenen, Transvaal an die Kaffern? Die Verteilung wäre die feine.

Die Neuen Zürcher Nachrichten schreiben: Wir haben immer wieder betont, daß die Bekantgabe des Friedensangebots den Beginn eines neuen Weltkrieges bedeuten würde. Die neue Entente-note verändert diesen Eindruck in möglichst erhellend. Die Note ist es, die der unauflöfliche Krieg um die Weltbeherrschung geworden. Nicht, daß eine Deutschland oder Österreich-Ungarn solche Pläne hegen oder hegen, aber die Kriegsziele der Entente sind nichts anderes als der Anspruch auf jene Weltbeherrschung und die völlige Ausschaltung von ganz Mittel-Europa. Die Entente hat jetzt den

Konflikt auf diesen tragischen Punkt eingepreist und damit den Weltkrieg zu einer Weltbewegung gemacht. Bei diesem Punkt angelangt, kann der furchterliche Krieg nun auch bis in das Jahr 1918 dauern. Aber fragen werden Recht und Wahrheit, und diese liegen nicht bei der Entente.

Die Kaiser Nationalheilung sagt: Niemand werde verlangen können, daß die Note der Mittelmächte durch ihre richtige Sachlichkeit und den deutlich befehenden Friedenswillen für die Friedenssehndich der Neutralen weit erfreulicher wäre als die heftige Anklagechrift der Entente. Auch der Wiberbünde müsse nummehr erkennen, daß die von Zehnverband so hartnäckig behauptete verantwortliche Schuld der Mittelmächte am Ausbruch des Weltkrieges nur eine Frage ist. Die Entente hat die Unverforntheit befehen, ein Eroberungsprogramm aufzustellen, das so ziemlich jeden Landbesitzungsanspruch ihrer Wiber umfasst. Nur völlig zerstückelte Staaten können solche Verbindungen annehmen. Unverforntheit bleibe es, wie man bei einem solchen Programm noch von dem Recht und der Freiheit der Wiber sprechen, und wie man dabei nach den Eroberungswillen des Feindes als Argument für die Bekantgabe des Friedensangebots benutzen könne. Es wäre durchaus möglich, so heißt es zum Schluß, daß der Zehnverband sein Kriegsprogramm nicht aus Stärke, sondern aus der vergeblichen Schwäche so übermäßig aufgestellt hätte. Die Heberparnung der Ententeansprüche müsse alle ungeratenen Neutralen abstoßen.

Amerika und die Antwort der Entente.

Nach einer Londoner Meldung wurde die Antwort der Ententeansprüche auf die Note des Präsidenten Wilson vom Kabinett beraten. Nachher konsertierte Lansing mit Wilson. Es heißt, daß der Präsident die Freimittelt und die Selbstbeherrschung der Mächte voll anerkennt und noch hofft, daß die Neutralen ihre Verbindungen mitteilen werden. Entente Wiber befehen die Forderungen der Entente als Maximalbedingungen, welche nur vernünftigt werden können, wenn Deutschland und Österreich-Ungarn vollständig unterliegen. Die Bedingungen seien in zwei Punkten unmoralisch, nämlich hinsichtlich der gebotenen Abtretung von Gebieten an Italien und Rumänien, welche ihnen niemals gehören. In mancher Beziehung sei aber, wo es sich um die internationale Politik Europas handle, der Gipfel des Idealismus erreicht worden. Es wird die Frage aufgeworfen, ob Deutschland es jetzt noch ablehnen könnte, die eigenen Friedensbedingungen zu veröffentlichen. Wenn es dazu nicht bereit sei, würde es vor dem Gericht der öffentlichen Meinung eine traurige Rolle spielen. Die ausgesprochen feindseligen Mäler Amerikas äußern sich noch in weit unvernünftiger Weise.

Politische Rundschau.

Die feindlichen Verluste an Kriegsschiffen durch unfer U-Boote betragen bisher: 6 Kreuzer, 3 Panzerkreuzer, 6 Geschiffe und kleine Kreuzer, 3 Amomendote, 10 Torpedobolzenzeuge, 4 U-Boote, 3 Spezialgeschiffe, über ein Duzend Hilfskreuzer, eine sehr große Anzahl Wache, Patrouillen- und Schifferfahrzeuge.

Hieraus ergibt sich, wie Kapitän zur See a. D. n. Nuyton in der „Täg. Ndsch.“ ausführt, zum mindesten die eine wichtige Tatsache, daß keine einzige Klasse von Kriegs- oder Hilfskriegsschiffen, einzeln oder groß oder klein, als gefeit gegen U-Boots-Angriffe anzusehen ist; ferner aber, daß die U-Boote verhältnismäßig am meisten gerade von den Feindern zur Streife gebrauch haben, die in erster Linie für ihre Bekämpfung bestimmt sind, nämlich von Zorpeden, Wache- und Patrouillenschiffen. Diese sind sogar öfters gerade dann von ihrem Schicksal erlitten worden, wenn sie anderen Schiffen zur Deckung mitgegeben waren. Die Minder, daß Begleitgeschiffe einen zuverlässigen Schutz gegen U-Boots-Angriffe für andere Schiffe abgeben, trifft somit keinenfalls zu. Die Sicherheit der letzteren wird durch die Begleitgeschiffe zwar zweifellos erhöht, aber durchaus nicht absolut verbleibt. Gegen wenig können die in Betracht, wie fterlich aus allgemeinen Gründen, augenblickliche Bekämpfung, daß die dauernde Bekämpfung größerer Meeresgebiete sich als wirksames Abwehrmittel gegen U-Boote erweisen habe.

Der einzige bisher einwandfrei bewiesene Schutz für Kriegsschiffe gegen die gefährlichsten kleinen Gegner bietet ihr Aufenthalt in Häfen, vor deren Eingängen eine Mee-

Die glückbringende Baselnuß.

Erzählung von August Buscher.

1 Es ging dem Fröhling entgegen. Draußen im Forste leimte es schon lüftig auf und buftlicher Grasgeruch streich mit dem Winde durch die Tannenreihen, um die sich das Unterholz gehoriam gruppierte, wie geniert vor der Majestät der Kraft und Größe. So war es aber nur am Tage. Bei Nacht spukte noch der Winter mit Schneewehe oder Regeneriesel und rächte sich für die lauen Tageslüfte und die Sonnenstrahlen, die hurtigen Spinnen gleich in den Tannennälen umhergehüchelt waren, ein Licht von dem Moosboden webend. Es dümmte und lächelte mit dem Moosboden webend. In der tiefe Geächtigte beginnt.

Um das Forsthaus, das eine Viertelstunde von dem Dorfe Ebensee sich so reinlich und weiß eingebettet hatte in den grünen Forst, wie eine Giasperle in das Moos, piß der Wind, und die Schoten der Halmknäufchen die das weiße Gebäude umkränzten, nickten gegenfeitig hinein in die braungelbete Stube, in der die Lampe so friedlich brannte und der Ofen so freundliche Wärme spendete.

Der Förfter Waldruff war drüben in Ebensee in der „Blauen Ente“ und trank seinen Wiberbissgenen. In der braunen Stube waren nur je ne beiden Kinder Ellen und Felix. Der kleine, etwa achtjährige Felix lag auf dem Sofa und zog das Deckbett, das ihm Ellen gebracht, wie freundlich über sich her. Er feiberte, und sein hübsches kleines Gesicht brannte, während die Glieder froren. Der kleine, eigenwillige Knirps wollte nicht zu Bett, bis Papa käme, obwohl ihm Schwester Ellen aus mehr als zwanzig Gründen, die sie an den schlanken Ringen abzählte, die Notwendigkeit des Schlafes demonstrierte.

Ellen war etwa zwanzig Jahre alt, hoch und schlank,

biefeam wie eine Weide und sanft wie eine Taube; das hörte man schon an der Stimme, die so fäh und beschwichtigend reber konnte. Ihr Haar war blond und ihr Auge blauschwarz, wie die Einberbe. Es lag viel Seele darin, und heute war es wie feucht verdickt, als habe sie einen Kummer und möchte lieber weinen als lachen. Sie sekte sich an ein kleines Piano, das vor dem Spiegel stand, von dem zwar riesige Strichgewichte herdröhren, lang mit ihrer zarten Walfimme zu dem sanftem Tone des Instrumentes ein altes Schummerlächeln und wiederholte mit eindringlich mahrender Stimme:

„Schlaf, Herzensbrüder mein Lieblich bist du, Schliche die blauen Dückelgülden zu.“

Aber die blauen Dückelgülden wollten sich eben nicht schlafen, obwohl Ellen jetzt mit ihrer feinen weißen Hand darüber hintrieb sich ihrer schwarzen Flechten, die sich gelb, wie ein Windhauch die heißen Wangen des Kindes kühlte.

Auf einmal sagte das Mädchen, ganz in sich verloren, indem ihre schönen Augen das Fenster suchten: „Wenn nun Felix nicht kommt. Es ist gar so stürmisch.“

„Ich bin ja schon da, Lieb Schmefflerchen,“ sagte der kleine erkant. „Träumst Du? Sieh wie die Halmknäufchen hereinwinkeln! Das ist schwarz und — hu, ein Geist!“ Ich er auch einmal auf und prekte stierend die Hand der Schwester, während seine glühenden Augen entsetzt am Fenster hingen, um das die Halmknäufchen wogten.

„Ein Geist?“ fragte Ellen stierend und lachte vermerzt den Boden mit den schönen Augen. „Du phantasierst, Felix, schlafe doch bis Papa kommt!“ „Du phantasierst,“ sagte die, ein Geist, behauptete der kleine fest, „ich habe ihn gesehen; er hat sein Gesicht fest an das

Fenster gedrückt und aus dem Gesichte sahen zwei große glühende Augen schrecklich nach Dir her.“

„Nach mir?“ forchte Ellen. „Nach Dir?“ fragte er, er kommt noch einmal. Du hast gewiß noch nicht zu Nacht gebetet. Wenn er Dir nur nichts tut! D, er ist so schrecklich und hat einen so langen Bart.“ Und der kleine irrte seine Arme aus Jovität er konnte.

Ellen mußte lächeln. „Geister haben wohl keinen Bart,“ meinte sie. „Du hast jedenfalls geträumt. Schlafe jetzt — dann paßt das Träumen.“

Und der Knabe schloß wirklich die Augen und atmete bald tief und schwer. Er schlief. Ellen schloß nun leise aus Furcht. Sie sah keine Gespensterhaute zu kennen, denn sie öffnete es, trotz des kalten Luftzuges, der fröhlich seinen Kampf mit dem Lampenschilde begann und daran zerrt, daß es angängstlitterte. Es mochte ja so schwach.

Das Mädchen hatte freilich nicht bemerkt, daß der kalte Luftzug auch den Knaben geweckt hatte, der nun mit weit offenen Augen nach dem Fenster starrte und während der folgenden Szene still und wie gebannt vom Entgehen verharre. Und es war eigentlich gar nicht entsetzlich, was sich dort am Fenster begab. Aus den Halmknäufchen trat eine dunkle Welsalt und näherte sich dem Fenster. Der Knabe sah nun einen Augenblick den langen Bart, es war also der Geist.

Der Geist oder sagte nach der Hand Ellen's und hing an, sie heftig zu küffen. Dann, als er die weichen Haare an seiner Wangen küffte, lachte er nach den trüben Lippen. Ellen schrak sich fast vor ihm, wie ein Knaben tödlich vorkam. Sie begann jetzt sogar mit dem Geiste zu reden.

von Metz und Metzelperten angelegt ist, die ebenfalls durch Artillerie- und Maschinengewehr vertheidigt werden. Das Durchdringen solcher Befestigungsfronten ist von den Russen bisher nur in den Danneben versucht worden und hier auch geplatzt auf einer Seite, wo die Abwehrmittel der Artillerie noch nicht auf der Höhe waren. Im übrigen haben die großen Schiffe sich in ihren abgeplanten Bewegungen noch immer ziemlich frei fühlen können, obwohl in den nördlichen Theilen zu in den Mittelmeerplätzen. Sobald sie aber eine Stelle zu machen haben, müssen die Bewegungen sich vom Augenblick des Ausfahrens auf in Meerestiefen beschränken. Nirgend ist die von diesen drohenden Gefahr größer als im Mittelmeer, weil hier die Fortschreitungen der nach Osten oder Westen verkehrenden Schiffe ziemlich festliegen. Wenn deshalb eines schönen Tages das Saloniki-Abenteuer ein Ende finden sollte, wird sicherlich nicht gerade eitel Freude und Lust auf den englischen und französischen Kriegszug- und Transportschiffen herrschen, und hoffentlich werden die „Gornallis“ und „Gaulois“ auch schon vorher recht bald Besuch von mehreren Kriegsschiffen auf dem stillen Grunde des Mittelmeeres bekommen.

Künftige Lage des Kabinetts Brind. Das französische Parlament bereitet dem Kabinet Brind erste Stunden. Das sogenannte Diktaturgesetz, durch das der Kriegsrat das unbedingte Verordnungsrecht erhalten soll, erfährt nicht nur im Bericht des Kammerausschusses eine verdächtige Kritik, sondern auch der Kammerpräsident Deschanel hat sich mit großer Schärfe dagegen erklärt. Der Reichstagspräsident Wolle nennt die Initiative Brinds eine unerbittliche Verletzung des Parlaments, eine Verletzung des Verfassungsgesetzes von 1875 und die Annahme eines Strafrechts, das nicht einmal Vorbehalt der Verantwortlichkeit befreiten habe. Die Rede, mit der Deschanel die Diktaturvorlage verworfen, ermehrte förmlichen Befehl, der sich verstärkender wiederholte, als der Kammerpräsident die Kriegsziele Frankreichs proklamierte: die Wiederherstellung Belgiens und die Rückgabe Elsaß-Lotharingens.

Die Balkanpolitik der Entente, vornehmlich die aktiven griechischen und rumänischen Anlegenheiten, werden in den Senat- und Kammerausschüssen einer peniblen Prüfung unterworfen. Der Heeresauschuss des Senats unter Vorsitz Clemenceaus nimmt nach dem neuen Kriegsminister Rauten sehr unter dem Messer.

Reichstagsabgeordnete v. Weying gefasst. Der Reichstagsabgeordnete v. Weying ist im März gefasst. Herr v. Weying vertrat im Reichstags die Wahlgemeinschaft und gehörte der Rechten an; er stand im 49. Lebensjahr.

Gemischte Nachrichten.

Gefängnis für leichtsinnigen Alkohol. Häufig las man im vergangenen Jahr von schweren Alkoholvergiftungen, und man hatte schon, zum Teil wohl nicht mit Unrecht, darauf hingewiesen, daß das Mißgeschick von unglücklichen Personen ausgedehnt würde, und daß eine strenge Kontrolle der Mißgeschicken stattfinden müsse. Ein Gärtner aus Gießen, Herr v. Mainz hatte auch keine Ahnung von giftigen und unglücklichen Alkoholen, war nicht einmal im Besitze eines einfachen Tafelbierglases, er hatte aber trotzdem Bière gekauft und sie getrunken. Da viel giftige Baumrinne waren, erkrankten mehrere Personen, ein kleines Mädchen erlag sogar der Dosis. Das Gericht verurteilte den Gärtner zu einem Jahr Gefängnis. Das mag für viele Handlende eine Warnung sein.

Der Sumar unserer Feldgrauen ist ein Kapitel für sich. Viel ist darüber von berufener Seite schon geschrieben. Um schlichten jedoch spricht es der Streifen der Feldgrauen selbst. Dem Kriegsführer geantwortet, Kautz, das Viebesgaben verächtlich halte, beständige ein Kamerader, der an der Sibiron hoch droben in Schnee und Eis haust und am ersten Weihnachtstag mit noch anderen seiner Kameraden von einer Kavale verfehlt worden war, den Empfang der Viebesgaben mit folgenden Worten: „Zunächst Dank für euer Weihnachtsgeld, welches mich sehr freut, weil es im letzten Augenblick ankam; ich bin nämlich von einem Raubwider bemüht worden; als man mich ausgrub, überreichte man mir euer Paket. Da wir hier sehr viel Schnee haben, kam ich den Jucker besonders brauchen zum Tee.“ Ein Zillertaler hat um nähere Auskunft, wer die

Furchtlos und treu.

Erzählung aus dem Weltkriege nach einer Skizze von Robert Heymann.

14. Laß es gut sein, Veronika, man spricht so, ich verstehe ja auch nicht viel davon.“ Der Eintritt des alten freundlichen Landdoktors macht dieser Unterhaltung sofort ein Ende, denn derselbe legt sein Gesicht in strenge Falten, als er den Rupprecht noch sprechen hört. Er weiß wohl, daß die beiden Liebesleute sich noch viel zu sagen haben, aber er darf dem kaum Befehden das lange Sprechen noch nicht gestatten, wenn nicht ein Rückschlag eintreten soll, was bei einer so schweren Verwundung gar nicht ausgeschlossen ist und das ist um so gefährlicher. Die Veronika ertönt unter dem strafenden Blick des Doktors, welcher sie sicher für schuldig hält, daß der Rupprecht so viel gesprochen hat, darum entfernt sie sich rasch, um einer Strafpredig zu entgehen.

Der in diesem Jahre ungewöhnlich strenge Winter ist vorüber; der zweite Winter war es schon, den die tapieren Truppen da oben in den Eis- und Schneeregionen haben verbringen müssen, denn noch steht drohend der Feind an den Grenzen. Die Geschlechter krönen sich mit roten Köfen, ein Naturschauspiel welches jeden Alpenbewohner so vertraut ist, da findet in einem der Truppenabtheilungen ein kleiner sechster Akt statt — ein Akt, der in jedem Soldatenherzen unvergesslich bleibt, der den Alpinnern neuer Tapferkeit bildet. Die Kompanie ist angeordnet — der Hauptmann hebt mit einigen Worten die Verdienste des Rupprecht Maaz hervor, der von seiner Verwundung kaum genesen sich nicht hat halten lassen, sofort zu seinem Truppenteil wieder einzurücken. Nach diesen echten kernigen Soldat-

Person sei, die seinen Namen weiß, denn ihn keine doch niemand in Kufflein.

Was kostet der Tauchbootbrief? Aber die Gebühren der Tauchbriefe, die kundlich bald aufgelleiert werden sollen, scheint nicht allenfalls klarheit zu verschaffen. Für jede im offenen tiefen Umfassung 1 Tauchbootbrief nach Bremen“) liegende eigentliche Tauchbootübung (offener Brief oder Postkarte) ist nach dem Bericht dieser Einzelstellung die besondere Tauchbootgebühr zu zahlen und zwar für Postkarten und Briefe bis zu 20 Gr. 2 M., bei Briefen über 20 Gr. für je 20 Gr. des Briefgewichtes 2 M. Zum Beispiel sind zu zahlen: Für 1 Postkarte und einen 24 Gr. schweren Brief: 10 und 30 gleich 40 Pf. Porto und 2 und 4 M. gleich 6 M. Tauchbootgebühr, somit ein Gesamtbetrag von 6,40 M.; für 2 Postkarten, 10 gleich 30 Pf. Porto und 8 mal 2 gleich 8 M. Tauchbootgebühr, somit ein Gesamtbetrag von 8,80 M.

In der letzten Kreisversammlung des Kreisverbandes (Wiedfeld) wurde die Wahl des als Grundbesitzer im dortigen Kreise zum Kreisverbandswahlwahl gewählten regierenden Führers von Schwarzburg-Sondershausen für gültig erklärt. Der Herr hatte mitgeteilt, daß er das Mandat ausüben werde.

Ohne Strümpf und ohne Schuh!

Verlust im Monat Januar, das ist gerade kein herzzerhebendes Gedächtnis, aber vor zwei Jahren, vom 12. bis 14. Februar, haben unsere Feldgrauen zum guten Teil ohne Strümpfe und ohne Schuhe gelitten, die in der angewiesenen Zeit stundenlang blieben. Das war bei Solifons in Frankreich. Die Franzosen waren gegen die geblühende Spahische vor Solifons vorgegangen, auf der die Deutschen sich in Steinbrüchen festgesetzt hatten und konnten einen Teil des ehemaligen deutschen Schützengrabens, etwa 200 Meter breit, besetzen! Die Kämpfe waren äußerst erbittert, und französische Panzer hätten schon den Löwen nach dem Gegner. Die Franzosen hätten das Helmer Gefolge nicht lange groß werden. Um die Mitternachtsstunde des 12. Januar griffen die Deutschen im überraschenden Ansturm vorwärts den Feind aus seinen wackligen Stellungen heraus und besetzten eine wichtige Anhöhe. Die französische Artillerie verlor die Überfälle, und so konnte am 13. Januar der Hauptangriff stattfinden. Das war ein prächtiger Ansturm. In einer Viertelstunde war der Feind mit unvorstelliger Gewalt von der Spahische gedrängt und diese in deutschen Besitz zurückgenommen.

Aber damit waren die tapieren deutschen Kämpfer nicht zufrieden. Die gefesslenen Franzosen wurden in die Schluchten des Mitternachts hineingeworfen, und sofort begann die Verfolgung. Es herrschte ein Wetter, daß man keinen Hund aus der Erde hätte zeigen können, ein Viertelmeter niedrige, Sturm, Regen, Schnee, alles durcheinander. Der Boden war tief aufgeweicht, die Stiefel blieben vielen Mannschaften im Morast stecken, aber das machte für die Kritiker nichts aus. Verursich sind in dem eiskalten Winter immer den Wunden her, mit einem drauenden Entschluß stand jeder Wiederstand geworden.

Das Hochwasser hatte die Verfall über die Müste gerufen, und so gestallte sich der verfallene Müste sehr verlustlich. Die erneuten Verursich zum Überleben wurden am 14. Januar endgültig gedrückt und die feindlichen Dementaler zum Teil ganz aufgegeben. Mit Wüde reiteten sich die Trümmer der französischen Streitkräfte, denen die Kritiker hart auf den Rücken blieben, in die Stellung Solifons hinein. Der unermüdeten Ausbauer der deutschen Truppen in dieser Winteroffensive waren die vorträge Unfertigkeiten teil. 5000 Gefangene, 18 schwere und 17 leichte Geschütze fielen als Beute in die Hände der Sieger. In Paris hatte der deutsche Erfolg einen sehr starken Eindruck gemacht. Erst Ende des Februar 1915 begann die zweite Offensive des General Joffre, die zu der für uns so unglücklichen Winteroffensive in der Champagne führte, wo gleich ein Feldmarschall von Hindenburg die Russen unter General Sievers in der unglücklichen Winteroffensive verkehrte. Das waren Winteroffensive unserer Armeen, an die sich die Schlachten dieses Winters mächtig anreihen. Auch der General Winter hat sich nicht als feindlicher Generalismus bedürft.

tenworten empfängt, der Vorstoß aus der Hand seines Hauptmanns die Tapferkeitsmedaille, der schönste Augenblick im Leben eines Soldaten. „Nun brauche ich es der Veronika wohl nicht zu bestellen wegen des Martel und mit den Alpenrosen darum.“ Da nimmt sich der Rupprecht ein Herz und antwortet fröhlich weg: „D, damit hat es jetzt doch Zeit, Herr Hauptmann, dank ich.“ „Will es auch hoffen, Rupprecht; es war damals wirklich ein Hauptpaß, wie die Kachelmacher angeeignet kamen und dachten uns so recht zu überraschen, schade, daß Du nicht dabei warst.“ Der Rupprecht wird ganz warm, heute kann er sich einmal mehr auspredigen, als sonst dienstlich erlaubt ist und die Veronika hat ihm noch ganz besonders ausgegragen, sich bei seinem Hauptmann für den Besuch zu bedanken. Er kommt aber nicht weit in seinen Worten, denn der Hauptmann unterbricht ihn sofort: „War Herzensbedürfnis. Hatte nach dem Ausspruch des Doktors im ersten Augenblick den Anschein, als sollte es schlimmer kommen, das Martel, welches Deine Veronika sehen lassen sollte, war gar in bedenkliche Nähe gerückt.“ Die Kompanie trat nach diesem wieder ab. Des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr ging seinen Gang weiter.

Als der Rupprecht zum ersten Male wieder auf jenem Posten sich befand, von wo er den Verfall über das Vergriedliche Anwesen hatte und der Jubel sagte es, daß wieder der Ungar kein Kamerad war, da fragte er diesen: „Hast Du die Adler wieder schreiben hören?“ Der Ungar bejahte sich nur schwer auf den Vorgang, den Rupprecht meinte, sagte aber endlich: „Habe nichts wieder gehört — bist ein Mordskef,

Die Kriegsnotze von früher und heute.

Es hieß, die Bedingungen des Rußensampfes, in dem wir stehen, und seine Rückwirkungen auf unser bürgerliches Leben verfassnen, wollte man erwarten, daß alle anfangs der Schützengraben sich reibungslos überwinden ließen. Erst durch das Gefäß über die heimatische Hilfsdienstpflicht ist dem Volke in seiner großen Masse ganz am Bewußtsein gelangt, daß ein Krieg, wie der jetzige, nicht nur von Heere, sondern auch in der Heimat durchgeführt werden muß, daß er infolge der Abhängigkeit, in der wir uns befinden, in seine Wirkungen sich unmittelbar bis in jedes deutsche Haus erstreckt. Das muß natürlich bei unserer festen Persönlichkeit, vor allem dort, wo sie ein zusammengefaßter, Schwärzlichter Herdort sein, für den einzelnen, ja für ganze Volksteile, nicht unvorstellbar ist. Es ist eben zu verundern, so sagt der Chef des heimertretenden Generalstabes, Generalleutnant Für. Freitag von Doringhoven, daß sie nicht noch größer sind.

Im Jahre 1870 kostete in Gafel der Penner Kartoffel 3 Mark, ohne daß die damals sozialpolitisch noch nicht verdorbene Bevölkerung daran den gleichen Mißfuß genommen hätte wie heute bereits an geringeren Preisen. Frühere Zeiten wußten überhaupt nichts von einer Volksfürsorge, wie sie jetzt unentzerrt Pflicht des Staates und der Gemeinden ist. Nicht, daß wir zu den früheren Zuständen zurückkehren sollten oder angeschlossen sein, sondern die großen Elände und Industriesteile es auch nur könnten, aber aus der Vergangenheit mögen wir lernen, daß der Mensch an und für sich mehr zu ertragen imstande ist, als man im allgemeinen zu glauben geneigt ist.

Gebend sind noch ganz andere Müde überunden worden. Im Jahre 1813 ist eine halbe Million Soldaten, Franzosen und Verbündete, fast ein halbes Jahr in Sachsen verpflegt worden, wobei keineswegs hausfälliger mit dem Verdien des Landes ungenommen oder besonders planmäßig mit den Versicherungen versehen wurde, und doch hat das Land sich überraschend schnell von den Kriegslasten erholt. Napoleon hat dem verarmten und verheereten Preußen nach dem unglücklichen Kriege von 1806-07 beinahe 1 Milliarde Franc, nach dem damaligen Geldewert eine unerhörte Summe, abgepreßt. Allein Dinstrohen hat bis Ende 1807 durch den Krieg einen Verlust von 248 812 Pferden, 137 618 Ochsen, 206 109 Kühen, 878 719 Schafen erlitten. Im Jahre 1812 find dann noch in dieser Provinz gewesen von Franzosen 26 579 Wagen und 70 161 Pferde genommen und verloren worden. In alledem kam noch, daß das Jahr 1811 die argste Misere gebracht hatte, so daß es für 1812 vielfach an dem erforderlichen Saatgut fehlte, und sich ausgelegene Provinz ist 1813 zuerst vollständig mit der Errichtung der Randwehr auf ihre Kosten vorgegangen.

Auch unsere materiellen Müde werden nicht nur Dauer sein, wir werden sie überleben, und das mit Hilfe der heutigen Wirtschaftsverhältnisse leichter als das Geschick der Weltkriegskriege. Es kommt vor allem darauf an, daß der Welt unserer Völkern nicht durch den Krieg leidet. Das annehmen hieß geradezu an Deutschland verapewigen. Wer dieses fänden will, wäre aber auf mit dem Kagen, Panzen und Verbündeten anderer, er läse Zurückhaltung im Urteil.

Die Bayern. Ein Märchen. Das Mädchen der, das ist ein Trunt. — Der gibt den Bayern Mars, — Macht uns gesund den ganzen Leib, — Die Knochen fest und stark. — Das Herz geht lustig in der Brust, — Die Augen blitzen hell, — Und setzt sich irgendwo der Feind, — Wir gehen ihm das Fell. — Als sieht der große Krieg begann, — Es ist schon lange her, — Da stand der Bayer in der Front — In der Landeswehr. — Da mußte es der Franzose halb — Und auch der Generalstab, — Es kommt ein Wetter über uns, — Die Bayern rücken an, — Dann merkte es der Russen schnell — In manchem heißen Tag, — Die Bayern stürmen, wenn es auch — Granaten regnen mag. — Drauf ging es nach Numänten hin, — Bald an das Schwarze Meer; — Was gilt's, wir kämen aus hinderdurch, — Und wenn voll Tinte war. — Wofin uns dieser Krieg noch führt, — Weiß unser General, — Es folgen ihm auf Schritt und Tritt — Wir Bayern allzumal. — Und jeden wie im harten Kampf — So recht gemacht gar aus, — Dann lohnt uns eine tolle Maß — Vom Münchener Hofbräuhaus.

Das Du es herausgefunden hattest, was die Adlerfahre zu bedeuten hatten.“ „Den Kachelmachern aber habe ich es gegeben.“ „Das glaube ich, man hat es ja in der Kompanie erzählt — hättest mich mitnehmen sollen.“ „Für zwei Mann war das nichts, Kamerad.“ „Djo, denkst Du, ich wäre Dir vielleicht im Wege gewesen?“ „Das nicht, Kamerad, aber Niemand kennt die Gegend und das abgebrannte Haus so gut wie ich; da müßte ich schon alleine hinein.“ „Was war denn das mit dem Martel, was der Herr Hauptmann gestern noch anführte, Kamerad.“ Rupprecht erzählte ihm nun dem Ungar, welchen letzten Wunsch er seinem Hauptmann gegenüber in jener Nacht ausgeprochen hatte. „Da hat der Hauptmann schon recht, das kann nur warten“, meint der Ungar. „Geschichte wäre es aber, wenn wir diese Welschen zum Teilzeit jagt hätten; hier oben in den Bergen gefällt es mir längst nicht mehr — schöner ist es dabei in meinem Anland.“ Da bedrohen auch freilich keine Welschen, aber ihrer Verbündeten, die Russen, die parady zu Euch hineinwollen, sind auch nicht besser.“ „Still, Kamerad, ich höre die Rinde kommen.“

— E n d e —

Die Sprache wiedererlangt. Man schreibt uns aus Greiz: Im Greizer Lagerort befindet sich der Landsturmann Arnold a. v. Berggrün, der im Granatfeuer taufstimmig geworden war. Am 30. Dezember morgens fing A. plötzlich wieder an zu sprechen. Er hatte in der Nacht lebhaft geträumt, im Traume noch einmal all die Schrecken des Kampfes durchlebt und ist dabei aus neue vor Schreck sich aufzumachen. Als er darauf erwachte, war die Lähmung der Sprechorgane vorüber.

zu seiner Frau sagte: „Mit der Gans ist etwas nicht richtig, wir können sie aber für unsere Stammgäse zurechtmachen, selbst brauchen wir davon nichts zu essen.“ Die Wirtin stimmte dem zu, meinte aber, bei den teuren Zeiten müßten die Gäste für den fetteren Gans einen Aufschlag bezahlen. Dann kam ich, erzählte die Wirtin weiter — zu einem Kaufmann. Nach vielen Hin- und Herbewegen der Gans, die der Meinung waren, daß die

Gans wohlfeillich verwendet sei, kauften sie mir eine ab, nachdem sie durch mehrfachen Anrücken festgesetzt hatten daß sie falsch war, und sprachen ihre Absicht aus, sie einem Geschäftsfreund in einer Großstadt zu schicken, der dies großartige Geschenk zu würdigen wisse und mit einer Gegenleistung nicht zögern werde. Die dritte Gans, fuhr die Wirtin fort, wollte mir aber niemand abnehmen. Jeder stieß sich an den Preis. Da ich gehört hatte, daß die Gans für eine gute, feischgeschmackte und unverdächtige Gans 4,50 Mark für das Pfund bezahlet hätten, forderte ich von einer

Witwe, die immer ganz kluglich tut und anderen Leuten über die letzten Zeiten etwas vorjammert, diesen Preis. Sie sprach von auersichtlichen Wucher und wollte nur höchstens 4 Mark zahlen. Scheinbar widerwillig ging ich hierauf ein und nahm die 40 Mark an. Da ich jedoch keinen Wucher treiben und nur 2 Mark haben will, so liefere ich Ihnen, Herr Herr, die überschüssenden 20 Mark zur Verwendung für einen guten Zweck ab.“ Der Herr war sehr nachdenklich geworden und sagte: „Das ist ja eine sehr lehrreiche Geschichte.“ — Ja, die Geschichte ist sehr lehr-

reich für jeden. Man muß sie jedoch auf Spieß, Schinken, Eier usw. ausdehnen, und man wird zu der Erkenntnis kommen, daß der erbärmliche Wucher von den Käufern selbst großzügiger wird. Der Wucher kann nicht um sich greifen, wenn sich nicht Käufer finden, die ihm Vorkauf leisten. Diese verknüpfen sich an ihren Mitmenschen ebenso wie die Wucherer.

Kirchliche Nachrichten von Commlo.
Donnerstag, den 18. Januar, abends 7 Uhr
Kriegsbestände in Commlo.

Inserate haben im General-Anzeiger einen guten Erfolg.

Brennholz-Verkauf in Bernitz.
Sonabend, den 27. Januar 1917, vorm. von 10^{1/2} Uhr
ab verkauf im Forsthaus Bernitz:
ca. 100 rm buchenes, birkenes und eichenes Kollholz 1 m lg.
ca. 150 rm kiefernes Kollholz 1 m lg.
Bedingungen im Termin.
Forsthaus Bernitz bei Remberg.
Die Forstverwaltung: Rog. Dats.

Kriegslehrgang
für Landwirtsfrauen und Landwirtskinder
vom 23.—25. Januar
im Verwaltungsgebäude der Landwirtschaftskammer
in Halle a. S., Kaiserstraße 7,
Teilnehmergebühr 5 Mark
Anmeldungen sind zu richten an die Landwirtschaftskammer.

Strahl. Spielfarten
empfiehlt **Rich. Arnold**
Keine Fleischtenerung!
Ochsena-Extrakt
würzt und kräftigt alle Suppen und Saucen in gleicher Weise wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 20-25 Gr. (ein gehäufte Teelöffel) Ochsena-Extrakt à Person geben jeder Gemüsesuppe den Geschmack und den Nährwert und das Aussehen eines wirklichen Fleischgerichtes. 1 Pfd. Ochsena hat den Gebrauchswert v. 10 Pfd. Rindfleisch. Dosen à 1 Pfund netto M. 3,50. Dosen à 1/2 Pfund netto M. 1,80. Zu haben bei: C. Elbe, Apotheke

Zahn-Atelier
Fr. Genzel
Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kunstzand, Gold u. unechten Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stützähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Taschenlampen-
Batterien frisch eingetroffen, sowie alle Sorten
Taschenlampen,
wie Taschapp. Berling (Scheinwerferlampe) usw. empfiehlt
R. Strakow.

Steckzwiebeln
Resteier
empfiehlt **Friedr. Gehm**
Dr. Strassmann's
Suppen
Kochzeit 25—30 Minuten
empfiehlt **Wilh. Becker**

Weck-Einkoch-
apparate
sind eingetroffen und empfiehlt zu Originalpreisen **Friedr. Gehm**
Der den Hiesigen/ichen Geben gebörige, in der Gemarkung Ruffdorf belegene
Wald
von 673 qm Größe soll an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung verkauft werden. Schriftliche Angebote mit Preisangabe erbitet bis zum 21. Januar d. J. der Taschmentvollstrecker Privatretier **Heinrich Krenke, Berlin N 20**
Fochstraße 5.

Nähmaschinen
beste, seit vielen Jahren erprobte und bewährte
Fabrikate — empfiehlt sehr preiswert
Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Sendet Karten ins Feld!
Atlas der Ost- und Südkfront
5 farbige Karten von
1. Nordwestfrontland,
2. Südwestfrontland,
3. Rumänien,
4. Westgalizien,
5. Ägypten.
In Taschenformat gebunden!
Preis jedes gebundenen Taschenatlasses: Eine Mark
Zu beziehen durch:
Rich. Arnold ::: Buchdruckerei
Mottweiler Jagdpatronen
bestes deutsches Fabrikat
empfiehlt **Friedr. Gehm**

Prozeßsachen
Einzahlung von Forderungen, Steuer-, Warenanlag - Stempelanschlägen, Willkürsachen.
R. Lehmann
Landgerichtsfereendar a. D.
Jeden Freitag
Nannmann's Restaurant.
Lehrerin nicht zum 1. April 1917
Wohnung
von 2 Zimmern mit Küche und Badst. Angebote an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Vaterl. Frauenverein
Remberg.
Die nächste Versammlung findet morgen, **Donnerstag den 18.**, im Hotel Palmbaum um 8 Uhr statt.
Frau Bürgermeister Scheffer.

Ohne Seifenkarte verkäuflich!

Waschpulver „Wasch-Weiss“
für die Wäsche. Verkaufspreis 1-Pfund-Paket 65 Pf.

Salmiak-Schmier-Creme „Silbergrau“
ein völliger Schmierseifenersatz. Verkaufspreis Blechdose ca. 5 Kilo 6,50 M.

Kehrpulver „Streunur-Ozonit“
Staubtötendes Mittel für Fußböden. Verkaufspreis Blechdose ca. 5 Kilo 5,50 M.

Flüssiges Waschmittel „Waschklar“
zum Reinigen fast aller Gegenstände. Verkaufspreis 5-Kilo-Korbflasche (inkl.) 12,00 M.

Wichtig! für Grossisten! Vertreter überall gesucht!
6 Pakete zu Musterzweck M. 4.— franko.

Unsere Fabrikate stehen unter Kontrolle des vereid. Chemikers **Dr. Bein**, Berlin. — Prospekt und Preisliste kostenlos.

Beachten Sie unsere Fabrikate in der Deutschen Ersatzmittel-Ausstellung am Zoo vom 5. bis 16. Januar.

Chemische Fabrik Emil Jacobi
Berlin-Tempelhof, Hohenzollernkorslo 12.
Fernsprecher: Amt Tempelhof 260. — Fernsprecher: Amt Tempelhof 260.

Für die uns aus Anlass unserer goldenen Hochzeit in so reichem Masse zugegangenen Glückwünsche sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.
Kernberg, 16. Jan. 1917.
Wilhelm Delater u. Frau.

Für die liebevolle Teilnahme und Kranzspeenden beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sagen vielen Dank
Familie Rietdorf, Gniest.